AWO Profil

Arbeiterwohlfahrt in Dortmund

Nr. 63 | Dezember 2015

Integration

INHALT

02 Integration – Was tun wir, damit sie gelingt? 06 Flüchtlingsdorf Haferfeldstraße – Alltagskompetenzen stärken 08 Projekt "New Stage" – Von der Bühne auf den Arbeitsmarkt 09 Buchvorstellung: Langjährige Erfahrung mit straffreier Pädagogik 10 Fortbildung für Kita-Leitungen 11 Arbeitsmarktintegration – Schritt für Schritt eigenständig 13 AWO beim Drachenbootfestival 15 AWO Dortmund zeigt Flagge für Flüchtlinge – Solidarität ist unsere Stärke

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Ereignisse von Paris machen uns weiterhin betroffen. Trotz der Gefahr, dass Terroristen des sogenannten IS versuchen werden, weitere Anschläge durchzuführen, lassen wir uns dadurch in unserer Haltung und Lebensweise nicht beeindrucken. Insbesondere werden wir es nicht zulassen, wenn in der Öffentlichkeit der Versuch unternommen wird, hier angekommene Flüchtlinge in die Nähe dieser Terroristen zu setzen. Der überwiegende Teil der Flüchtlinge, die zu uns kommen, sind vor diesem Terror in ihren Heimatländern geflohen.

Sie aufzunehmen ist dabei nur der erste Schritt. Die Integration der Menschen, die dauerhaft bei uns leben wollen, wird uns in den nächsten Jahren intensiv beschäftigen, was einiges von uns abverlangen wird. Wir beschäftigen uns in dieser Ausgabe der AWO Profil schwerpunktmäßig mit dem Thema Integration und lassen Verantwortliche aus der Stadtgesellschaft zu Wort kommen.

Die AWO steht für den gesellschaftlichen Zusammenhalt aller Menschen. Dafür müssen alle Teile der Gesellschaft etwas tun – die Türen öffnen, Erprobtes weiterentwickeln, gemeinsam neue Wege gehen. Die AWO wird für anstehende Aufgaben Verantwortung übernehmen. Dass wir dazu in der Lage sind, haben wir in diesem Jahr eindrucksvoll gezeigt. In diesem Sinne danke ich allen Haupt- und Ehrenamtlichen für ihren engagierten Einsatz in den letzten Monaten und freue ich mich über die große Beteiligung an unserer Kampagne "AWO zeigt Flagge für Flüchtlinge".

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern ein friedliches Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches neues Jahr!

Eure Gerda Thomsen

SPENDENKONTO

AWO Unterbezirk Dortmund
IBAN DE03 4405 0199 0001 0696 91
BIC DORTDE33XXX
Sparkasse Dortmund

Integration

Was tun wir, damit

Die Aufnahme der Flüchtlinge ist der erste Schritt. Den hat Dortmund mit unzähligen engagierten haupt- und ehrenamtlichen Kräften in den letzten Monaten unter den gegebenen Umständen gut bewältigt. Der nächste Schritt ist die Integration der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger in die Stadtgesellschaft. Was ist erforderlich, damit auch das gelingt? Das hat AWO Profil fünf Verantwortliche aus den Bereichen Kultur, Schule, Wohnen, Arbeit und Kinderbetreuung gefragt.

Kultur

Offen bleiben für Vielfalt

Jörg Stüdemann, Stadtdirektor und Beigeordneter für Kultur, Sport und Freizeit der Stadt Dortmund

Schon heute kommt mehr als die Hälfte der Kinder aus den Einwanderungsgemeinschaften. In diesem Jahr kommen 8.000 bis 10.000 Menschen neu hinzu. Wenn sich die Entwicklung fortsetzt, wird es im nächsten Jahr ähnlich sein. Wir gewinnen in Dortmund also quasi eine Kleinstadt hinzu. Die Stadtgesellschaft wird sich deutlich verändern. Ein wesentlicher Beitrag zur Integration ist Sprachkompetenz. Darin kann die Kultur mitwirken, zum Beispiel durch VHS-Kurse und auch durch gemeinsame Literatur-, Theater-, Musik- und Begegnungsprojekte. Hier passiert schon ganz viel: Die Musikschule hat zusammen mit dem Fritz-Henßler-Haus ein Musikprojekt gestartet, das Theater Dortmund engagiert sich mit seinen verschiedenen Sparten und auch die Philharmonie plant ein gemeinsames Projekt mit Flüchtlingen. Die Bibliothek will Lesungen machen und das Dietrich-Keuning-Haus ein mehrsprachiges Flüchtlingscafé anbieten.

Foto: Stadt Dortmund

Kombinationsmodelle

Wenn man im Bereich Kultur und Kunst gemeinsam arbeitet und mit Flüchtlingen Projekte macht, ergeben sich automatisch viele Fragen alltäglicher Lebensbewältigung. Darauf müssen wir uns einrichten, dürfen dabei aber nicht vergessen, dass KünstlerInnen, Kulturschaffende und -organisatoren keine Sozialarbeiter sind. Deshalb ist eine Abstimmung mit den

→

sie gelingt?

Partnern der sozialen Arbeit wichtig. Wir müssen Kombinationsmodelle entwickeln, in denen jeder seine Aufgabe erfüllen kann. Kunst und Kultur bieten Möglichkeiten für Begegnung und Annäherung. Die Sozialarbeit ist durch nichts anderes zu ersetzen.

Das ehrenamtliche Engagement in den letzten Monaten war bemerkenswert. Es sind auch viele Menschen aus der Einwanderungsgesellschaft aktiv geworden – das gab es vorher in dieser Form noch nicht. Die Migrantenselbstorganisationen sind für die Flüchtlinge wichtig und sie sind selbst stolz, aktiv bei der Integration der neu Zugewanderten mitzuwirken. Dieses gesellschaftliche Potenzial müssen wir auch in Zukunft nutzen und sie weiterhin einbinden.
Auch die klassischen Kultureinrichtungen sind gefordert als Institute einer bunten Stadtgesellschaft. Häufig gibt es noch sehr bürgerlich-deutsch ausgerichtete Programme. Für eine gelingende Integration gehört kulturelle Begegnung dazu. Ich kann mir vorstellen, dass sich die Einwanderungsgemeinschaft künftig deutlicher neue und andere Zugänge zu Kultur und Kunst von den Kultureinrichtungen wünscht. Das halte ich für berechtigt.

Mehr Austausch

Für die Zukunft wünsche ich mir mehr Einblick in die Kulturen aus den arabischen und afrikanischen Ländern, aus der türkischen, kurdischen und südosteuropäischen Kultur. Gelingende Integration heißt, dass sie sich alle an den künstlerischen Produktionszusammenhängen in dieser Stadt beteiligen. Das passiert bereits heute und sollte künftig eine noch größere Rolle spielen. Dazu gehört auch, dass Menschen anderer Herkunft in der Bibliothek, in der Musikschule und in den Museen mitarbeiten. Der Austausch wird zunehmen und das wirkt sich wiederum auf die Programme der Kultureinrichtungen aus. Wir haben jahrzehntelange Erfahrung mit der Integration von neu zugewanderten Menschen, wir wissen, dass es gelingen kann. Wichtig ist, dass wir uns die Offenheit für die Vielfalt erhalten.

Schule

Die ganze Familie im Blick

Gisela Schultebraucks-Burgkart, Leiterin der Grundschule Kleine Kielstraße

Foto: Grundschule Kleine Kielstraße

Integration beginnt bei uns selbst. Wie begegnen wir den Menschen, die zu uns kommen? Wie viel Zeit nehmen wir uns? Wie signalisieren wir, dass wir sie unterstützen wollen?
Natürlich ist die Sprache wichtig, gleichzeitig muss man ganz viel anderes tun. Wenn ein Kind bei uns ankommt, ist direkt unsere Schulsozialarbeiterin dabei und nach Möglichkeit jemand, der sprachlich hilft. Wir erfassen die Situation der Familie ganzheitlich. Wenn noch jüngere Geschwisterkinder da sind, schauen wir, ob es einen Kindergartenplatz gibt. Wenn nicht, können die kleinen Kinder bei uns in der Erdmännchengruppe betreut werden. In der Nordstadt sind die Kitaplätze zurzeit rar, daran wird gearbeitet. Integration sollte so früh wie möglich beginnen, nicht erst mit Schulbeginn.

Das einzelne Kind zählt

An unserer Schule gibt es zurzeit fünfzig neu zugewanderte Kinder. Das sind nicht nur Flüchtlingskinder, sondern Kinder, die neu in Deutschland sind und noch kein Deutsch können. Die Situation vieler EU-Zuwanderer ist nicht so brisant, aber ähnlich, sie brauchen ebenso Unterstützung. Wir betrachten Flüchtlingskinder nicht als Gruppe, sondern schauen auf das einzelne Kind. Nicht alle Flüchtlingskinder sind traumatisiert. Wenn jedoch größerer Unterstützungsbedarf vorhanden ist, suchen wir die richtigen Fachleute zum Beispiel vom Projekt "Seelenpflaster" und vermitteln die Kinder dorthin.
Bei uns gibt es keine eigenen Klassen, in denen ausschließlich neu zugewanderte Kinder unterrichtet werden. Alle Kinder werden direkt in Regelklassen integriert und die neu zugewanderten Kinder besuchen zwei Stunden täglich einen Deutsch-Intensivkurs anstelle des üblichen Unterrichts. Es ist wichtig, dass die neuen Kinder direkt mit deutsch sprechenden Kindern zusammenkommen und miteinander spielen. Nirgendwo lernen sie die Sprache schneller als im informellen Bereich.

Ganzheitlicher Ansatz

Zum ganzheitlichen Ansatz gehört auch, dass wir den Eltern Angebote machen. Unser Elterncafé ist täglich geöffnet. Dort werden niedrigschwellige Sprachkurse angeboten, in denen die Eltern zunächst ein Alltagsdeutsch lernen können. Wichtig ist auch, dass sich dort Eltern untereinander kennenlernen, die die gleiche Muttersprache haben. Die, die schon länger hier sind, können den neu Zugewanderten den Weg in unsere Gesellschaft erleichtern. Das funktioniert gut, weil es das Elterncafé und auch die Sprachkurse seit Jahren gibt und die Eltern daran gewöhnt sind, dass regelmäßig neue dazukommen. Wir fangen nicht bei Null an, sondern können auf viel Erfahrung mit Kindern und Familien mit anderem sprachlichem Hintergrund zurückgreifen. Das gilt übrigens nicht nur für uns. In den anderen Nordstadtschulen wird ähnlich gearbeitet.

Die Stadtgesellschaft ist in den letzten Monaten zusammengerückt. Alle wachsen über sich hinaus und schauen gemeinsam, wie sie die Situation meistern können. Was wir brauchen, sind mehr Räume. Das ist eine langfristige Aufgabe, an der wir zurzeit arbeiten.

Wohnen

Dezentrale Unterbringung mit Augenmaß

Klaus Graniki, Geschäftsführer der Dortmunder Gesellschaft für Wohnen mbH (DOGEWO21)

Foto: DOGEWO21

Integration müssen wir – wenn sie erfolgreich sein soll – als wechselseitigen Prozess verstehen, in den alle Beteiligten sich aktiv einbringen. Selbstverständlich müssen die Menschen, die bei uns ihre neue Heimat finden wollen, sich mit unseren gesellschaftlichen Werten auseinandersetzen und nicht diskutierbare Grundwerte auch für sich anerkennen. Aber auch wir müssen offen für den neuen „Input" sein, den die Menschen mit ihren verschiedenen kulturellen Hintergründen mitbringen. Das Erlernen der deutschen Sprache ist dabei unabdingbar.

Hier ist die gesamte Wohnungswirtschaft gefordert, insbesondere aber auch die kommunalen Wohnungsunternehmen wie DOGEWO21 hier in Dortmund. Unsere Aufgabe ist es, die Menschen, die längerfristig hier bleiben, menschenwürdig und integrationsfördernd unterzubringen. Der Präsident des Spitzenverbandes der Wohnungswirtschaft (GdW) Axel Gedaschko hat dies vor kurzem so formuliert: „Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Integration ist eine strategisch ausgefeilte dezentrale Unterbringung".

Neubauten erforderlich

Die Zahl leer stehender Wohnungen in Dortmund ist im Vergleich zu anderen Ruhrgebietsstädten niedrig – bei DOGEWO21 sogar auf einem historisch niedrigen Niveau. Aber auch bei uns werden immer fluktuationsbedingt Wohnungen frei, die wir an Flüchtlinge vermieten. Dabei gehen wir als verantwortungsvoller Vermieter natürlich mit Fingerspitzengefühl und Augenmaß vor. Dies tun wir zum einen, um gewachsene Nachbarschaften nicht zu überfordern, zum anderen aber auch, um durch die dezentrale Unterbringung von Flüchtlingen positive Voraussetzungen für ihre Integration in diese Nachbarschaften zu schaffen. Ohne Neubauten wird es aber nicht gelingen, den Wohnungsbedarf für Flüchtlinge zu decken. Hier ist zunächst die Stadt Dortmund gefragt, die wir mit unseren Erfahrungen und unserem Know-how bei dieser großen Aufgabe unterstützen werden.

Jahrzehntelange Integrationserfahrung

Menschen unterschiedlicher Herkunft in unsere Bestände zu integrieren, ist für uns keine neue Aufgabe. Wir haben in unserer fast einhundertjährigen Geschichte von Anfang an vor der Herausforderungen gestanden, den vielen Menschen zu helfen, die durch die Wanderungsbewegungen im letzten Jahrhundert in Dortmund ein Zuhause gesucht haben. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich motiviert und engagiert auch um die Wohnungswünsche von Flüchtlingen. Natürlich gibt es auch beispielsweise Sprachprobleme. Die können wir meistens lösen.

Unsere Stadt hat die großen Herausforderungen besonders bei der Erstaufnahme der Flüchtlinge bisher sehr gut gemeistert. Auf die große Unterstützung durch ehrenamtliche Helfer und viele Spenden durch die Dortmunder kann unsere Stadt stolz sein. Um nachhaltige Lösungen zur Unterbringung von Flüchtlingen zu finden, ist aber dringend mehr Unterstützung von Seiten des Landes und des Bundes gefragt. Sie müssen finanziell unterstützen und realistische Rahmenbedingungen, zum Beispiel im Baurecht, formulieren.

Arbeit

Qualifizieren und mehr Abschlüsse anerkennen

Manfred Sträter von der Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten NGG

Foto: NGG

Zurzeit ist auf dem Dortmunder Arbeitsmarkt noch nichts davon zu merken, dass die Zahl der Flüchtlinge in unserer Stadt gestiegen ist. Wir gehen davon aus, dass viele Zuwanderer sich in den Bereichen der An- und Ungelernten wiederfinden werden. Das Wichtigste ist Qualifizierung. Das ist leider der Teil der Arbeitsmarktpolitik, der in den letzten Jahren durch die Kürzungen im Bundeshaushalt eher stiefmütterlich behandelt wurde. Sprachkurse gehören natürlich auch dazu.

Klar ist, dass der erste Arbeitsmarkt nicht alles wird abdecken können. Die Qualifizierung muss vor allem bei den Beschäftigten ansetzen, die erst einmal keine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt haben. Wir haben als Gewerkschaften Vorschläge gemacht, wie man außerhalb des ersten Arbeits- →

marktes sozialversicherungspflichtige Beschäftigung als zusätzliche Beschäftigung generieren kann. Solche Programme muss man nicht neu erfinden, sondern nun aufgreifen.

Zuwanderung als Chance

Menschen ohne Ausbildung muss man eine vernünftige Erstausbildung ermöglichen. Das ist die einzige Chance für eine längerfristige Integration in den Arbeitsmarkt. Es gibt schließlich genug Unternehmen, die Auszubildende brauchen. Im Handwerk gibt es erfreulicherweise Betriebe, die das verstanden haben und die Zuwanderung als Chance begreifen.
Den Mindestlohn zu senken, wie manche nun fordern, ist der völlig falsche Weg. Er muss zügig in allen Bereichen umgesetzt und nach oben angepasst werden. Ein Stundenlohn von 8,50 Euro ist nicht armutsfest. Die Einführung des Mindestlohns hat nachweislich keine Arbeitsplätze gekostet. Außerdem müssen Schwarzarbeit und sittenwidrige Löhne stärker bekämpft werden. Wirksame Kontrollen hätten längst Abhilfe schaffen können. Das sind keine Kavaliersdelikte, sondern Straftaten. Die Gewerkschaften wünschen sich hier durchaus mehr Druck von staatlicher Seite.

Abschlüsse anerkennen

Das Anerkennungsgesetz der Bundesregierung sieht vor, die Berufsabschlüsse von 300.000 Migrantinnen und Migranten anzuerkennen. 2014 gab es gerade einmal 13.200 Anerkennungen, 11.000 davon in den Heil- und Pflegeberufen. Das ist ein fatales Signal. Hier wäre viel Potenzial, den neu Zugewanderten bei der Integration wirklich zu helfen. In solchen Bereichen wie auch zum Beispiel bei der Zeugnisübersetzung wäre es wichtig, bürokratische Hürden abzubauen und Kosten zu reduzieren.

In unserer Gesellschaft ist Arbeit für die meisten Menschen die materielle Basis. Darüber hinaus werden Menschen durch Arbeit zum Teil einer sozialen Gemeinschaft, sie tauschen sich aus, lernen und bringen sich ein. Zuwanderung am Arbeitsplatz als Bereicherung zu erleben, ist allerdings kein Automatismus. Alle Beteiligten müssen daran arbeiten. Wenn es Konflikte gibt, muss man miteinander sprechen und gemeinsam Lösungen finden. Dabei spielt die Nationalität keine Rolle, sondern vernünftige Menschen können vernünftig miteinander reden. In einem Dortmunder Restaurant einer Fastfood-Kette arbeiten vierzig Leute aus vierzehn Ländern. Das funktioniert sehr erfolgreich.

Kinderbetreuung

Behutsam Vertrauen aufbauen

Christa Schäfer, Leiterin Familienzentrum/Kindertageseinrichtung Burgholzstraße

Foto: Iris Wolf

Integration gelingt, wenn alle Beteiligten bereit sind sich einzulassen. Unsere Kinder kommen aus vierzehn verschiedenen Ländern. Allen, die in unserer Einrichtung arbeiten, ist bewusst, dass hier viele unterschiedliche Denkweisen und Sozialisationen zusammenkommen. Wichtig ist sich selbst zu reflektieren, um die eigenen Kapazitäten einschätzen zu können. Wir signalisieren den Kindern und ihren Familien immer: Wir sind offen für das, was ihr mitbringt.

Einige Flüchtlingskinder sind bereits bei uns. Man spürt, dass sie und ihre Familien verunsichert sind. Die Kinder sind oft zurückhaltend und ängstlich, weil sie traumatisierende Erfahrungen gemacht haben. Daher gehen wir sehr wertschätzend mit ihnen um. Das Angebot an die Kinder und ihre Familien ist so niedrigschwellig, dass sie sich aufgefangen fühlen können und langsam Vertrauen entwickeln.
Das größte Hindernis ist die Sprache. Wenn die Familien zu uns kommen, verstehen sie anfangs oft kein Wort. Die Kommunikation ist dann nicht einfach, zumal auch Mimik und Gestik kulturell unterschiedlich sind. Unser Ziel ist es, Angst und Misstrauen durch einen respektvollen Umgang miteinander abzubauen.

Sehr wichtig ist für uns als Familienzentrum die Elternarbeit. Wir bieten auch den Eltern Raum, sich gegenseitig durch verschiedenste Aktivitäten kennenzulernen. Es gibt zum Beispiel ein Elterncafé, gesonderte Mütter- und Vätertreffen, gemeinsame Büchereibesuche so wie im Bedarfsfall begleitete Arzttermine und Behördengänge. So entstehen Treffpunkte, Austausch und Annäherung.
Der Personalschlüssel ist der gestiegenen Kinderzahl angepasst worden. Um den besonderen Bedürfnissen der Kinder mit verschiedensten kulturellen Hintergründen gerecht zu werden, ist die Betreuung in kleinen Gruppen wünschenswert. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten mit großem Engagement.

Als Familienzentrum haben unsere Mitarbeiter unterschiedliche Fortbildungs- und Zusatzqualifikationen. Ich selbst bin u. a. Motopädin und Systemische Familienberaterin. Durch unsere Kooperationspartner wie zum Beispiel das Zentrum für Psychomotorik und eine Logopädin haben wir die Möglichkeit, gezielte Förderungen und therapeutische Maßnahmen in unserer Einrichtung anzubieten.
Es ist eine Freude, die kulturelle Vielfalt täglich in unserer KITA zu erleben.

AWO Profil

Flüchtlingsdorf Haferfeldstraße

Alltagskompetenzen stärken

Integration hat viele Facetten. Für die AWO ist das Prinzip "Hilfe zur Selbsthilfe" entscheidend. Die Flüchtlinge, die den Weg nach Dortmund bewältigt haben, verfügen über eine hohe Alltagskompetenz. Diese gilt es zu stärken, auch im neuen Flüchtlingsdorf Haferfeldstraße in Brackel.

Bis zum Jahresende sollen auf dem Gelände der Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Brackel 270 Flüchtlinge wohnen. Zurzeit sind es 180. Überwiegend kommen sie aus Syrien, Irak und Eritrea, 25 Minderjährige sind dabei, darunter viele Kinder. Sie leben in den Schulcontainern, in denen während der Sanierung der Schule der Unterricht stattgefunden hat. Nach und nach kommen in mehreren Bauabschnitten neue Container dazu. "Mit Beleuchtung und Dekoration haben wir die Räume freundlich gestaltet, damit sich die Menschen wohlfühlen und die Kinder Raum zum Spielen haben", erzählt Kerstin Edler, Gesamtleiterin der AWO-Flüchtlingsdörfer.

Die Familie aus Syrien ist froh, in der Haferfeldstraße zur Ruhe kommen zu können

Selbstversorgung

Bis Ende Oktober war das Dorf noch eine so genannte Sachleistungseinrichtung, da die Küchen noch nicht installiert waren. Inzwischen ist das Flüchtlingsdorf Haferfeldstraße ebenso wie das AWO-Flüchtlingsdorf in Wickede eine Selbstversorgereinrichtung. Kerstin Edler betont, wie wichtig dies ist: "Die Menschen wollen ihren Alltag selbst gestalten, selbst einkaufen, kochen, putzen und waschen. Wenn sie in eine eigene Wohnung umziehen, müssen sie das ja schließlich auch selbst machen." Bis die Küchen genutzt werden konnten, lieferte das Küchenteam aus der Seniorenwohnstätte Eving um Volker Pagel die Mahlzeiten. Kerstin Edler lobt den Einsatz und die Flexibilität des Teams. Das gelieferte Essen war halāl, also nach islamischem Recht erlaubt, es gab u. a. arabisches Brot und Hummus. Vor allem aber schmeckte es ausgezeichnet.

Die Stimmung im Flüchtlingsdorf ist ausgesprochen entspannt und solidarisch. Bereits zweimal haben BewohnerInnen verlorenes Bargeld gefunden und abgegeben. Kerstin Edler freut sich über ihr engagiertes Team, das die AWO-Prinzipien jeden Tag vor Ort lebendig werden lässt. Dazu trägt auch Hakkan Arslan bei, der die operative Leitung des Flüchtlingsdorfs Haferfeldstraße übernommen hat. Der Sozialwissenschaftler mit kurdischen Wurzeln hat bereits Erfahrung in der Flüchtlingsarbeit und ist zudem Trainer für interkulturelle Kompetenz.

Viele Freiwillige

Beeindruckend ist auch im neuen Flüchtlingsdorf das Engagement der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Mehr als 220 freiwillig Interessierte möchten die AWO in den unterschiedlichsten Bereichen unterstützen. "Das geht von Deutschkursen über Sportangebote und Kinderbetreuung bis zum Umzugshelferteam, Dorfcafé und Familienpatenschaften", so Hakkan Arslan. "Toll wäre, wenn die Freiwilligen sich noch stärker auch in anderen Bereichen für die Flüchtlinge einsetzen würden, zum Beispiel in den Kitas, in den Offenen Ganztagsschulen oder für unbegleitete Minderjährige. Dort gibt es noch viel Bedarf", so Kerstin Edler.

Seit November arbeitet ein ehemaliger Bewohner aus dem Flüchtlingsdorf Morgenstraße sozialversicherungspflichtig als Sozialhelfer im Flüchtlingsdorf Haferfeldstraße. Neben seinen Sprachkenntnissen in Farsi, Hindi und Englisch bringt er Verständnis für die Historie und Situation der Bewohner mit. Er weiß, wie sich das Warten auf eine ungewisse Zukunft anfühlt. Und er kann Hoffnung vermitteln, da er vorlebt, wie Integration gelingt.

Das Team in der Haferfeldstraße v.l.n.r.: Pasqual Haake, El Mustapha Douhid, Anahid Müller-Kugel, Hakkan Arslan, Omar Boudablij und Kerstin Edler

INFO

Kerstin Edler
Gesamtleiterin AWO Flüchtlingsdörfer
k.edler@awo-dortmund.de
Tel. 0231.927 318 84

Neuer GAD-Standort in der Nähe des Hauptbahnhofs

Unterstützung für Jugendliche auf dem Weg in Ausbildung und Arbeit

Freistuhl 3 - Das ist die neue Adresse der GAD. Die dritte Etage des modernen Bürohauses mitten in der City bietet auf dreihundert Quadratmetern Raum für zwei GAD-Projekte.

Die stellvertretende Bereichsleiterin für Bildung und Arbeit Heike Henze-Brockmann mit Lehrer Andreas Piotrowski und Projektbereichsleiterin Christiane Geuecke

Seit dem 1. September sind die Projekte "Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen (BaE) - kooperativ" und "Assistierte Ausbildung" (AsA) am neuen Standort untergebracht. Vorher hatten sie ihren Sitz in der Lindenhorster Straße. Heike Henze-Brockmann, die stellvertretende Bereichsleiterin für Bildung und Arbeit bei der AWO Dortmund, freut sich über die neuen Räume: "Die GAD hat in der letzten Zeit an vier Ausschreibungen teilgenommen und davon drei gewonnen. Das ist ein toller Erfolg, der natürlich mehr Platz erfordert."

GAD wächst weiter

Neue Projekte bringen mehr Arbeit mit sich, mehr Arbeitsplätze und mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die AWO-Tochter wächst kontinuierlich. 2004 als Bildungsträger gegründet, hat sich die Gesellschaft für Arbeit und soziale Dienstleistungen mbH zum Ziel gesetzt, Jugendliche und junge Erwachsene auf ihrem Weg in eine Ausbildung und in Arbeit zu unterstützen.
Besonders erfreulich ist die zentrale Lage der zusätzlichen Räume. "Da die meisten Teilnehmer mit der Bahn anreisen, ist die Nähe zum Hauptbahnhof ein echtes Plus", so Heike Henze-Brockmann. Anfang Dezember findet eine offizielle Eröffnungsfeier statt. Insgesamt gibt es auf der GAD-Etage im Freistuhl vier Schulungsräume, vier Büros sowie einen Besprechungs- und Sozialraum. Ein extra EDV-Raum ist nicht erforderlich, da alle mit mobilen Laptops arbeiten. Zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt die GAD am neuen Standort.

Betriebe mit im Boot

Im Projekt BaE gibt es zurzeit 37 TeilnehmerInnen, die aus ganz unterschiedlichen Berufsfeldern kommen. "Viele Friseure und Verkäufer sind in diesem Jahr dabei, aber auch Köche, Leute aus dem Gast- und Metallgewerbe und Fachinformatiker", berichtet Projektbereichsleiterin Christiane Geuecke. "Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen (BaE) - kooperativ" bedeutet, dass die Jugendlichen den fachpraktischen Teil ihrer Ausbildung in Betrieben absolvieren. Die Ausbildungen dauern zwei bis drei Jahre. In dieser Zeit sind die jungen Erwachsenen überwiegend im Betrieb, an ein bis zwei Tagen in der Berufsschule und an einem Tag findet Stütz- und Förderunterricht bei der GAD in den neuen Räumen im Freistuhl statt. Die GAD unterstützt die Jugendlichen nicht nur beim Erlernen der Fachinhalte, sondern begleitet sie auch sozialpädagogisch. Dadurch können individuelle Problemlagen aufgefangen und bearbeitet werden. Auch das BaE-Team ist neu. Zwei Lehrer und zwei Sozialpädagogen wurden neu eingestellt.

Das zweite Projekt im Freistuhl 3 wurde bereits in der letzten Ausgabe der AWO Profil ausführlich vorgestellt. Die "Assistierte Ausbildung" (AsA) ist ein Instrument, das es Betrieben erleichtert, Jugendliche mit Ausbildungshemmnissen einzustellen. Gefördert werden lernbeeinträchtigte und sozial benachteiligte junge Menschen ohne Erstausbildung. Ziel der AsA ist der Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung und deren erfolgreicher Abschluss.

INFO

Christiane Geuecke
Projektbereichsleiterin
Tel. 0231.286 628 47
c.geuecke@gad-dortmund.de

Janine Holt
Projektbereichsleiterin
Tel. 0231.864 302 11
j.holt@gad-dortmund.de

Projekt »New Stage«

Von der Bühne auf den Arbeitsmarkt

Das individuelle Theaterprojekt der dobeq hilft alleinerziehenden, arbeitsuchenden Müttern beim Aufspüren neuer Perspektiven auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

Sie sind Mütter, alleinerziehend und standen noch nie auf einer Bühne. 17 junge Frauen machen mit beim "New Stage"-Projekt von dobeq und GrünBau in der Kulturwerkstatt Lindenhorst. Das individuelle Theaterprojekt unterstützt die Frauen, einen Einstieg in Arbeit zu schaffen. Seit dem 1. Oktober läuft das Projekt. In der Anfangsphase steht vor allem gegenseitiges Kennenlernen mit vielen Gruppenübungen auf dem Programm. "Ich will hier vieles ausprobieren und neue Ideen und Perspektiven entwickeln", erzählt eine Teilnehmerin. Eine andere wünscht sich zu lernen, sich selbst besser darstellen zu können. Die anderen Teilnehmerinnen nicken zustimmend. Mit anderen Menschen etwas erarbeiten, verschiedene Rollen einnehmen, mal jemand anders sein – all das tun die Teilnehmerinnen in den nächsten Monaten.

Sich weiterentwickeln

Das Projekt "New Stage" richtet sich an arbeitsuchende, alleinerziehende Mütter und hat das Ziel, sie an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt heranzuführen. Ebenso geht es darum, die Anforderungen von verantwortlicher Mutterschaft und Berufstätigkeit in Einklang zu bringen. Die Theaterpädagogin Gudula Moeller-Töwe und die Sozialpädagogin Eleni Pilingou betreuen gemeinsam das Projekt. Sie loben das Engagement der Mütter: "Die Gruppe hat sich in den letzten Wochen toll entwickelt, jede bringt sich mit ihren Ressourcen ein." Die dobeq nutzt Theaterarbeit auch, um das Selbstwertgefühl der Teilnehmerinnen zu stärken, kulturelle Bildung zu vermitteln und das Durchhaltevermögen der Frauen zu fördern. Die jungen Frauen haben sichtlich Spaß, gleichzeitig ist ihnen bewusst, dass das Theaterprojekt eine Chance für jede einzelne ist: "Es kostet viel Überwindung, sich auf eine Bühne zu stellen. Hier können wir viel Persönlichkeitsarbeit machen und uns weiterentwickeln."

In den kommenden Monaten entwickeln die Teilnehmerinnen gemeinsam ein Theaterstück, das dazugehörige Bühnenbild, Kostüme und Masken. "New Stage" vermittelt dabei fachliche Kenntnisse in Berufsfeldern, die rund um ein Theaterstück gefragt sind: Kosmetik, Textil, Farbe, Holz, Licht und Ton. Parallel gibt es ein Jobcoaching, das Bewerbungstraining und Orientierung in der Arbeitswelt bietet. Darüber hinaus wird das Projekt durch betriebliche Praktika ergänzt.

Offen sein

Die Teilnehmerinnen kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen. Das Spektrum reicht vom Büro über Hauswirtschaft bis zur Bildenden Kunst. Allen gemeinsam ist, dass sie für sich neue Möglichkeiten erschließen und Erfahrungen sammeln wollen, um am Ende des Projekts bessere Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu haben. Das Projekt läuft bis Ende Juni 2016. Drei Plätze sind zurzeit noch frei, ein Einstieg ist jederzeit möglich. Die familiäre Situation wird berücksichtigt und bei fehlender Kinderbetreuung hilft die dobeq bei einer geeigneten Lösung. Eine Teilnehmerin sagt, worauf es ankommt: "Sich darauf einlassen und für alles offen sein."

INFO

Ulrike Fischer
Projektbereichsleiterin Förderzentren der dobeq
Tel. 0231.28 66 28 13
u.fischer@dobeq.de

Langjährige Erfahrung mit straffreier Pädagogik

Die AWO hat zwei Jugendwohngruppen in Hörde und Eving, die die Jugendlichen beim Erwachsenwerden unterstützen und ohne Strafen auskommen. Der Diplom-Psychologe und Psychotherapeut Ulrich Gehrmann hat ein Buch über diesen besonderen pädagogischen Ansatz geschrieben.

v.l.n.r.: Anne Pusch (Gruppenleiterin JWG Hörde), Barbara Gehrmann (Gruppenleiterin JWG Eving), Katrin Kemper (ehemalige Pädagogin JWG Hörde), Jo-Ann Redemann (Jugendliche), Nicole Kalipke (Pädagogin JWG Hörde), Ulrich Gehrmann (Psychologe, Autor), Lina Diedich (Jugendliche), Fried Kirsch (Pädagogischer Leiter JWG), Gerda Kieninger MdL (Vorsitzende des AWO Unterbezirks Dortmund) und Rainer Goepfert (AWO-Bereichsleiter Kinder, Jugend und Familie)

Am 23. Oktober wurde die rund zweihundertseitige Publikation mit dem Titel "Ressource Jugendhilfe - Systemische Sozialpädagogik in stationären Jugendwohngruppen" im Rahmen einer Feierstunde in der Sozialpädagogischen Einrichtung für Kinder und Jugendliche (SPE) der AWO vorgestellt. Die AWO Vorsitzende Gerda Kieninger lobte den innovativen pädagogischen Ansatz und die hervorragende Arbeit der AWO-Jugendhilfe. Sie prophezeit dem Buch große Beachtung in den entsprechenden Fachkreisen.

Jugendliche, die in stationären Wohngruppen leben, kommen häufig aus Familien, in denen die Eltern überfordert, oft arbeitslos oder alkoholabhängig sind, manche haben ihre Kinder geschlagen. Das hat bei den Jugendlichen Spuren hinterlassen, viele müssen sich erst einmal wieder an einen regelmäßigen Schulbesuch gewöhnen. Die sozialpädagogische und psychotherapeutische Arbeit in den beiden Jugendwohngruppen basiert auf systemischen Denk- und Handlungsansätzen, die auf die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen und ihrer Familien zugeschnitten sind und eine straffreie Betreuung zugrundelegen. Straffreie Pädagogik ist ein anspruchsvolles Konzept, das Ulrich Gehrmann und seine Frau Barbara Gehrmann in den letzten zwanzig Jahren in der praktischen Arbeit entwickelt haben. Barbara Gehrmann ist Jugend- und Heimerzieherin sowie systemische Familienberaterin und leitet heute die Jugendwohngruppe in Eving. Vorher war sie Gruppenleiterin in Hörde. Ulrich Gehrmann arbeitet als Psychologe und Psychotherapeut für die SPE.

Jörg Loose, Leiter der SPE, fasst die Arbeit von Ulrich Gehrmann so zusammen: "Wichtig waren für ihn immer die Jugendlichen und ihre Potenziale." Ulrich Gehrmann freut sich, dass er seine langjährige Erfahrung nun in Buchform weitergeben kann: "Am Anfang war eine Idee da, eine Überzeugung. Die praktische Ausarbeitung hat viele Jahre gedauert." Bei der Vorstellung des Buches waren natürlich auch die Jugendlichen der beiden Wohngruppen dabei. Schließlich geht es um sie.

Der Autor Ulrich Gehrmann ist Diplom-Psychologe und hat viele Jahre in kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken und in der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet. Derzeit arbeitet er als Psychologe und Psychotherapeut in der Sozialpädagogischen Einrichtung für Kinder und Jugendliche der AWO Dortmund. Das Buch entstand unter Mitarbeit von Barbara Gehrmann, Nicole Kalipke, Anne Pusch, Fried Kirsch und Katrin Kemper.

Verlagsgruppe Vandenhoeck & Ruprecht
ISBN 978-3-525-40466-9, 217 Seiten, 24,99 Euro

INFO

Jörg Loose
Leiter der Sozialpädagogischen Einrichtung für Kinder und Jugendliche
Tel. 0231.985 130 10
j.loose@awo-dortmund.de

Fortbildung für Kita-Leitungen

»Den anderen geht es ähnlich«

In der Abschlussrunde am 23. Oktober zeigte sich, dass die gemeinsame Fortbildung in den letzten sechs Monaten wichtige Einsichten gebracht hat. Eine davon: Andere haben in ihrem Kita-Alltag mit ähnlichen Problemen zu tun. Es hilft, sich darüber auszutauschen und andere Sichtweisen kennenzulernen. Darin waren sich alle einig. Auch darin, sich weiterhin regelmäßig zu treffen.

Die freiwillige Fortbildung, die insgesamt 36 Stunden umfasste, war mit "Entlastungsmöglichkeiten im Kita-Alltag – Kollegiale Beratung" überschrieben. Dabei waren elf Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer. Fast alle Kita-Leitungen aus dem Unterbezirk Dortmund nahmen teil, drei kamen aus anderen Unterbezirken. Kollegiale Beratung ist eine leicht zu erlernende Reflexionsmethode, um schwierige Situationen im beruflichen Alltag lösungsorientiert bearbeiten zu können. "Kita-Leiterinnen und -Leiter sind im Alltag mit zahlreichen Situationen konfrontiert, die ein hohes Maß an Verantwortung, Flexibilität und Integrationsfähigkeit erfordern", begründet Rainer Goepfert, Bereichsleiter Kinder, Jugend und Familie der AWO Dortmund, die Bedeutung der Personalentwicklungsmaßnahme. Sie müssen oftmals zwischen unterschiedlichen Interessen von Kindern, Eltern und Erzieherinnen sowie rechtlichen Anforderungen abwägen, vermitteln und jonglieren.

Die Fortbildung, durchgeführt von der Diplom-Sozialpädagogin und systemischen Beraterin Claudia Hennig, Gründerin der Systemischen Beratungskultur (SBK) Bergisch Land, setzte an diesen Punkten an. Das eigene Verhalten reflektieren, Teamprozesse verstehen, Konflikten vorbeugen bzw. mit Konflikten umgehen, Gesprächstechniken in schwierigen Situationen – um all dies ging es in den sechs gemeinsamen Monaten. Christina Niemeier aus der Kita Elisabethstraße hat bisher noch keine lange Leitungserfahrung und war dankbar für die Möglichkeit des Austauschs: "Zu sehen, wie die anderen mit Situationen umgehen, tut gut und stärkt." Marianne Kletschka von der Kita am Bruchheck lobte den engagierten Einsatz von Claudia Hennig. Große Zustimmung in der gesamten Runde. Claudia Hennig wiederum bedankte sich für die tolle Gruppe, in der alle mit Leidenschaft und Herzblut dabei gewesen seien. Gemeinsam mit Rainer Goepfert überreichte sie allen TeilnehmerInnen die Zertifikate. "Ein produktiver Austausch und eine gute Zusammenarbeit zwischen den Kita-Leitungen ist sehr wichtig. Ich freue mich zu sehen, wie gut das funktioniert", so Rainer Goepfert.

Die Kita-Leitungen v.l.n.r. mit Trainerin Claudia Hennig (3. v. r.) und Rainer Goepfert: Sonja Kurpanek, Martina Neumann, Christa Schäfer, Marianne Kletschka, Evelin Protrowski, Detlef Blasberg, Christina Grabenkamp, Barbara Eichhorn, Christina Niemeier, Petra Kuckuk-Fiedel und Bettina Blome Gomes-Loureiro (es fehlt: Marianne Erdmann)

INFO

Rainer Goepfert
Bereichsleiter Kinder, Jugend & Familie
Tel. 0231.99 34 312
r.goepfert@awo-dortmund.de

Homepage der Trainerin Claudia Hennig:
www.systemischeberatungskultur.de

Kita Burgholzstraße ist Familienzentrum

Die Kindertageseinrichtung Burgholzstraße in der Nordstadt ist seit Mitte Oktober offiziell Familienzentrum. Das entsprechende Zertifikat wurde im Beisein von Bürgermeisterin Birgit Jörder und des Vorsitzenden des Ausschusses für Kinder, Jugend und Familie, Friedhelm Sohn, durch die AWO-Vorsitzende Gerda Kieninger und den Leiter des Bereichs Kinder, Jugend und Familie der AWO Dortmund, Rainer Goepfert, an Einrichtungsleiterin Christa Schäfer und ihr Team übergeben. Das Forschungs- und Entwicklungsinstitut PädQUIS zertifizierte die Kita, da sie Kinder von null bis sechs Jahren nach neuesten pädagogischen Standards betreut. Seit Anfang 2014 besuchen 95 Kinder den Neubau auf dem Gelände der Libellengrundschule. Aktuell hat das Familienzentrum zusätzlich zehn Flüchtlingskinder aufgenommen.

Foto: Günter Schmitz

Arbeitsmarktintegration

Schritt für Schritt eigenständig

Die WAD beschäftigt mehr als hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf ausgelagerten Arbeitsplätzen in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarkts. Pascal Zott ist einer von ihnen und auf dem besten Weg, dadurch bald einen ganz "normalen" Arbeitsplatz zu bekommen.

Frank Schmittdiel (links) und sein Team mit Pascal Zott (Mitte)

Souverän steckt Pascal Zott die Stecker zusammen. Das Aggregat brummt los, der Strom steht bereit. Der 27-Jährige hat einen so genannten ausgelagerten Arbeitsplatz der WAD in der Werkstatt von Frank Schmittdiel. Dessen Firma Stromrent in Huckarde vermietet insgesamt siebzig, meist leuchtend rote Stromaggregate für Festivals und andere Veranstaltungen.

Ausgelagerte Einzelarbeitsplätze sind ein wichtiges Instrument der Arbeitsmarktintegration für Menschen mit Behinderung. Pascal ist bei der WAD beschäftigt, arbeitet jedoch für Frank Schmittdiel. Dieser wiederum zahlt Pascals Lohn, etwa in Höhe einer Ausbildungsvergütung, an die WAD. Zuvor hat Pascal ein dreimonatiges Praktikum bei Stromrent gemacht. "Da alles super geklappt hat, konnte mein Arbeitsplatz danach ausgelagert werden", erzählt Pascal. Trotz der großen Werkstatt mit üppigem Außengelände hat Frank Schmittdiel, der KFZ-Meister und Elektrofachkraft ist, nur zwei Mitarbeiter. "Gute, zuverlässige Leute sind schwer zu finden in meinem Bereich", berichtet er. "Ich bin froh, dass ich Pascal habe, er ist absolut pünktlich."

Geschützte Teilhabe

Zurzeit beschäftigt und fördert die WAD insgesamt 109 Menschen, für die sie Arbeit in Normalbetrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes organisiert hat. Neben ausgelagerten Einzelarbeitsplätzen gibt es noch ausgelagerte Arbeitsgruppen und Erprobungspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Diese Instrumente ermöglichen Menschen mit Behinderung die geschützte Teilhabe am "normalen" Arbeitsleben, da die WAD ihre Beschäftigten auf ausgelagerten Arbeitsplätzen intensiv betreut, den Arbeitgebern zur Seite steht und sie berät und in Konfliktsituationen vermittelt.

Pascal hatte ein problematisches Elternhaus. Seit seinem siebten Lebensjahr ist er psychisch krank, ging mit 14 freiwillig ins Heim und musste jahrelang Psychopharmaka nehmen. "Früher war ich gewalttätig, habe schnell zugeschlagen", sagt Pascal. Durch Therapien und Förderung hat sich in den letzten Jahren jedoch vieles zum Guten gewendet. Heute steht Pascal zwar noch unter Betreuung, braucht aber schon lange keine Medikamente mehr. "Wenn ich heute mal sauer werde, gehe ich kurz weg und komme ein paar Minuten später wieder", beschreibt Pascal seinen Umgang mit Konflikten. Die Methode funktioniert, kommt aber nur sehr selten zum Einsatz. Steffen Landmann, Integrationsassistent bei der WAD, besucht Pascal Zott und Frank Schmittdiel regelmäßig. "Wir haben ausführlich besprochen und gemeinsam vereinbart, wie Pascal sich verhalten soll, wenn er einmal wütend werden sollte. Dabei geht es um konstruktive Alternativen zu den

→

früher praktizierten destruktiven Verhaltensmustern", beschreibt Steffen Landmann die Zusammenarbeit.

Wachsende Selbstständigkeit

Vor einigen Jahren kam Pascal zur AWO, war zunächst auf dem Schultenhof, dann zwei Jahre auf dem Reiterhof. "Aus der Werkstatt der WAD wollte Pascal immer raus. Er hat mich ausdrücklich beauftragt, mit Frank Schmittdiel etwas zu organisieren", so Steffen Landmann. Die beiden kennen sich seit Pascal klein war. Frank Schmittdiel war damals der Vermieter von Pascals Familie. Sie sind immer in Kontakt geblieben, als Pascal mit 18 das Heim verlassen wollte, hat er ihn zunächst aufgenommen. Frank Schmittdiel freut sich über Pascals Entwicklung und möchte ihn als Mitarbeiter nicht missen: "Was ihm gefehlt hat, ist vor allem eine heile Familie."

Einige Folgen seiner Krankheit begleiten Pascal bis heute: "Ich vergesse schon mal etwas und muss mir viel aufschreiben. Außerdem will ich noch mehr Tagesstruktur lernen." Sein ausgelagerter Arbeitsplatz ist ein Schritt Richtung wachsender Selbstständigkeit. Das Ziel von Pascal, WAD und Frank Schmittdiel ist, dass daraus innerhalb eines Jahres ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis entsteht. Frank Schmittdiel hat nur eine Bedingung: Pascal muss den Führerschein machen. Auch das ist schon in die Wege geleitet. Die Finanzierung konnte durch die "Aktion 5" gesichert werden, noch in diesem Jahr soll es mit der ersten Fahrstunde losgehen. Wenn alles weiter so gut läuft, stellt Frank Schmittdiel Pascal im April 2016 als vollwertigen Werkstatt-Helfer ein. Damit würde für Pascal ein großer Wunsch in Erfüllung gehen.
Seine Freundin hat Pascal übrigens in der Werkstatt der WAD kennengelernt. Zurzeit lebt er noch in einer betreuten Wohngemeinschaft. Sein zweiter großer Wunsch für die Zukunft: "Eine eigene Wohnung mit meiner Freundin."

INFO

Steffen Landmann
Integrationsassistent & Leiter des Berufsbildungsbereichs bei der WAD
Mobil. 0171.550 36 29
s.landmann@awo-werkstaetten.de

Kommentar

von Klaus Hermansen, Werkstattleiter

Wir diskutieren über Inklusion. Und in diesem Zusammenhang über die Werkstätten. Das ist richtig und notwendig. Der Staatenbericht zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention kommt zu ganz klaren Forderungen: Die Werkstätten müssen abgeschafft werden, weil sie eine Sondereinrichtung sind. Auch das ist richtig. Doch nun fangen die Fragen an:
Was ist denn, wenn Menschen mit Behinderungen gerne in die Sondereinrichtung Werkstatt gehen? Behalten sie ihr Wunsch- und Wahlrecht oder müssen sie die Werkstatt verlassen? Was ist, wenn in der normalen Arbeitswelt keine Arbeitsplätze geschaffen werden für Menschen mit Behinderung?
Dieses sind letztlich politische Fragen. Die Werkstätten der Arbeiterwohlfahrt Dortmund wollen aber noch ein ganz anderes Argument liefern: Wir sind keine Sondereinrichtung ohne Kontakt zum normalen Arbeitssystem. Und wir sind erst recht keine Sondereinrichtung, die Menschen einsperrt und die Menschen daran hindert, in das normale Arbeitssystem zu wechseln.
Dies kann man behaupten, dies kann man aber auch begründen – oder wenn man so will: beweisen. Die Integrationsarbeit der WAD ist ein Beweis dafür, dass ein blankes Klischee „Sondereinrichtung Werkstatt“ nicht reicht für eine realistische Sicht auf die Wirklichkeit. Es wird in den nächsten Jahren darauf ankommen, dass wir realistisch hinsehen um zu verhindern, dass das Bemühen um Inklusion nach hinten losgeht. Und das wäre dann: Weniger Wahl- und Entfaltungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung.

AWO beim Drachenbootfestival

»Are you ready - attention - go«!

Mit diesem Startkommando haben am 22. August insgesamt zwanzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Seniorenwohnstätte Eving und den Tagespflegen als „Immobile AWO-Drachen" am Drachenbootfestival auf dem Phoenix-See in Dortmund teilgenommen.

Die „Immobilen AWO-Drachen" haben mit ihren Paddeln und unter dem lautstarken Kommando ihres Trommlers zum zweiten Mal alles gegeben, um über die Ziellinie zu gelangen. Das Ziel der Teilnahme am Drachenbootfestival war neben dem „Fun-für-alle-Effekt" die Zusammenarbeit und Teamfähigkeit weiter zu festigen, denn Teamwork zählt zum wichtigsten Erfolgsfaktor beim Drachenboot-Paddeln. Wichtig im Drachenboot sind Ausgewogenheit und Synchronität - denn nur ein eingeschworenes Team ist auch ein starkes Team. Teams mit starkem Willen, Teamgeist und Koordination haben die besten Chancen, immer eine Bootslänge voraus zu sein. Und das nicht nur beim Drachenboot-Cup! Dass sie ein eingeschworenes Team sind, haben die „Immobilen AWO-Drachen" erfolgreich unter Beweis gestellt: Sie belegten einen beeindruckenden dritten Platz im Rhein-Ruhr-Sport-Cup.

Foto: AWO

Veranstaltung im Eugen-Krautscheid-Haus

Älterwerden neu definieren

Älterwerden als Chance für ein erfüllteres Leben erkennen zu können - Darum ging es bei einer Sonderveranstaltung der Tagespflege im Eugen-Krautscheid-Haus am 25. September.

Foto: AWO

Dr. Robert Nader Shabahangi, Psychotherapeut aus San Francisco sowie Gründer und CEO von Agesong, und Dr. Allen Power, Facharzt für Geriatrie, Autor und Pädagoge aus San Francisco, erläuterten einem interessierten Publikum, dass Alter nicht als Verfall oder Belastung betrachtet werden muss. Älterwerden birgt neue Möglichkeiten und kann Menschen auf neue Weise bereichern. Tagesgäste, ehrenamtliche MitarbeiterInnen, hauptamtliche MitarbeiterInnen aus der stationären und teilstationären Altenpflege und weitere Besucher lauschten den beiden Experten aus Amerika mit großer Aufmerksamkeit. Besonders erfreulich war, dass die ZuhörerInnen aus allen Altersgruppen kamen. Nach den Vorträgen folgte eine rege Diskussion und ein spannender Erfahrungsaustausch rund um das Thema Älterwerden.

Elektrofahrräder erleichtern den Alltag

AWO macht mobil

Foto: AWO

Petra Zielke freut sich über den roten Flitzer

Insgesamt fünf Elektrofahrräder hat die AWO angeschafft, je eins für alle vier Tagespflegen und eins für die Seniorenwohnstätte Eving. Der kleine Elektromotor hilft beim Treten, wie viel Unterstützung er bietet, kann individuell eingestellt werden. Bis zu 25 Stundenkilometer schnell kann man mit den E-Bikes durch die Stadt zu Terminen sausen oder Einkäufe erledigen und muss nie einen Parkplatz suchen. Eine Batterieladung reicht bis zu achtzig Kilometer weit und nach zwei Stunden an der Steckdose ist die Batterie wieder voll. Die Fahrradwerkstatt der dobeq hat die AWO beraten und ihr die roten Flitzer verkauft. Damit die AWO-MitarbeiterInnen mit den flotten Rädern sicher über Dortmunds Straßen radeln, sind natürlich alle mit Helm unterwegs.

Veranstaltungen im Eugen-Krautscheid-Haus

Vorträge

Vorsorgevollmacht & Patientenverfügung
Tanja Tenholt & Marion Koslowski vom Seniorenbüro Innenstadt-West informieren rund um die Themen Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung.
Mittwoch, 9. März
14.30 Uhr
kostenfrei, Anmeldung erbeten

Diagnose Demenz – Was tun?
Mirko Pelzer (AWO) informiert rund um das Thema Demenz.
Donnerstag, 17. März 2016
17.00 Uhr
Demenzkranke Angehörige können während des Vortrags in der Tagespflege kostenlos betreut werden.
kostenfrei, Anmeldung erbeten

Gesprächskreise

Politik-Treff
Moderierter Gesprächskreis zu aktuellen politischen Themen. Die TeilnehmerInnen diskutieren über selbst gewählte Themen.
Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat um 14.00 Uhr.
Die nächsten Termine: 3. Dezember, 17. Dezember, 7. Januar, 21. Januar, 4. Februar, 18. Februar, 3. März, 17. März
kostenfrei, Anmeldung erbeten

Philosophisches Gespräch
Regelmäßiger moderierter Gesprächskreis. Die TeilnehmerInnen diskutieren über selbst gewählte Themen.
mittwochs, 2. Dezember, 6. Januar, 3. Feburar, 2. März
14.30 Uhr
kostenfrei, Anmeldung erbeten

Stammtisch „English Spoken“
Stammtisch für alle, die gern Englisch sprechen und so ihren Sprachschatz erhalten und auffrischen möchten.
mittwochs, 15.00 Uhr
9. Dezember, 13. Januar, 10. Februar, 9. März

KreativMarkt
An zahlreichen Ständen werden Handarbeiten, Frühlings- und Osterdeko, Holzarbeiten, Schmuck u.v.m. angeboten. Zusätzlich Bücherflohmarkt zu Gunsten des Fördervereins.
Sonntag, 28. Februar 2016
11.00–16.30 Uhr
kostenlos

INFO UND ANMELDUNG

Eugen-Krautscheid-Haus
Lange Straße 42
44137 Dortmund
Tel. 0231.395 720
info-ekh@awo-dortmund.de

Menschen in der AWO

Rolf Schäfer

Foto: AWO

Am 14. September wurde der Altbürgermeister, der seit dem 1. Dezember 1948 AWO-Mitglied ist, 90 Jahre alt. Er hat viel für die AWO getan und kommt immer noch zum regelmäßigen Kartenspielen in die Begegnungsstätte. Grund genug für Heinz Drees, den Vorsitzenden des Ortsvereins Wichlinghofen, und seine Mitspieler eine kleine Feier zu seinem Geburtstag auszurichten.

Die langjährigen Weggefährten, u. a. Herbert Neumann, langjähriger Kreisverbandsvorsitzender der AWO Dortmund, gratulierten ihm herzlich zum Geburtstag. Wir wünschen Rolf Schäfer auch auf diesem Wege alles Gute.

Ortsverein Berghofen

Foto: AWO

Am 13. Oktober wurden insgesamt zehn Jubilarinnen und Jubilare aus dem Ortsverein Berghofen geehrt, darunter Rosemarie Engelhardt für 50 Jahre Mitgliedschaft. Berndt Schmidt, Vorsitzender des Ortsvereins Berghofen und Mitglied im Unterbezirksvorstand der AWO Dortmund, gratulierte gemeinsam mit Ewald Schumacher, Vorsitzender des AWO Stadtbezirks Aplerbeck, und Anja Butschkau vom Unterbezirk.

Ortsverein Eving II

Foto: AWO

Am 14. Oktober wurden 54 Jubilarinnen und Jubilare im AWO Ortsverein Eving II von Anja Butschkau geehrt. Besonders zu erwähnen: Ruth Schlottmann für 69 Jahre Mitgliedschaft, der ehemalige Geschäftsführer der AWO Dortmund Dedor Nassowitz für 55 Jahre und der langjährige stellvertretende Vorsitzende im Unterbezirk Dortmund und Ortsvereinsvorsitzender Hans-Jürgen Unterkötter für 35 Jahre Mitgliedschaft.

Heribert Wegge

Foto: privat

hat im Jahr 1978 als Diplom-Sozialarbeiter seine Tätigkeit im Sozialen Brennpunkt in Dortmund Huckarde aufgenommen. Mit Eröffnung der Seniorenwohnstätte in Eving im Jahr 1989 wechselte er in den Sozialen Dienst der stationären Pflegeeinrichtung. Diese Tätigkeit beendete er nun am 31. Oktober. Für die mehr als 37-jährige Tätigkeit für die Arbeiterwohlfahrt sagen wir vielen Dank. Wir wünschen Heribert Wegge für seinen neuen Lebensabschnitt alles Gute und werden ihn bestimmt zu manchen Veranstaltungen als engagierte Person wieder treffen.

Herbstfest in Hombruch

Volles Haus und gute Stimmung gab es am Sonntag, den 18. Oktober, im Erna-David-Seniorenzentrum, als der AWO Stadtbezirk Hombruch zum Herbstfest einlud. Rolf Müller, Vorsitzender des AWO Stadtbezirks Hombruch, hatte mit seinen Helferinnen und Helfern ein buntes Rahmenprogramm für die fast zweihundert Besucherinnen und Besucher vorbereitet. Neben einem Auftritt der Silver Smarties des United Cheer Sports trugen „Die Persebecker" zum Gelingen des Nachmittags bei. Darüber hinaus wurde Jürgen Fischer für seine Verdienste im Stadtbezirk geehrt.

Foto: Jürgen Fischer

Kassiererschulungen

Am 11. und 19. November fanden zwei Kassiererschulungen statt. Die HauptkassiererInnen, ihre StellvertreterInnen und die Vorsitzenden der Dortmunder AWO-Ortsvereine waren eingeladen, sich über die Grundsätze der ordnungsgemäßen Kassenführung in Ortsvereinen und Begegnungsstätten, über satzungsgemäße Aufgaben der KassiererInnen, Spendenwesen und Versicherungsfragen zu informieren und auszutauschen. Durchgeführt wurden die Schulungen, die regen Zulauf fanden, von Anja Butschkau, Walter Mielke und weiteren Mitgliedern der Revision.

Foto: AWO

Solidarität ist

AWO Dortmund zeigt Flagge für Flüchtlinge

Mit einem Aufruf an die rund 1.400 Beschäftigten der AWO Dortmund und ihren Tochtergesellschaften und an mehrere tausend Mitglieder in 50 Ortsvereinen, Solidarität mit all den Menschen zu zeigen, die heute noch auf der Flucht sind und aus Kriegsgebieten zu uns kommen, legt die AWO Dortmund ein klares politisches Bekenntnis ab.

Sie ist damit nicht allein. In der Zeit vom 30. Oktober bis zum 8. November waren alle 17.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der AWO im westlichen Westfalen aufgefordert, ihre Solidarität mit Flüchtlingen zu zeigen. „Viele Menschen, geflohen vor Krieg, Armut und Perspektivlosigkeit, haben sich auf den langen Weg zu uns gemacht. In der Hoffnung auf ein besseres Leben ohne Hunger und Angst. Sie werden in Dortmund herzlich empfangen und wir tun alles, ihnen die ersten Schritte in ein neues Leben zu erleichtern“, so die Vorsitzende der AWO Dortmund, Gerda Kieninger MdL.

In Kooperation mit allen Wohlfahrtsverbänden Deutschlands hat die Arbeiterwohlfahrt am 16. Oktober ein „breites Band des Willkommens“ für Flüchtlinge gestartet, um das starke zivilgesellschaftliche Engagement für Flüchtlinge zu unterstützen. Stoffarmbänder in den Verbandsfarben mit der Aufschrift "Willkommen" stehen als Symbol für ein tolerantes, weltoffenes und menschliches Deutschland. Die AWO Dortmund unterstützt mit hauptamtlichen Mitarbeitern in verschiedenen Einrichtungen und unzähligen Ehrenamtlichen die Geflüchteten dabei, ein erstes Ankommen in Deutschland zu bewältigen. Sie sammeln Spenden, unterrichten Deutsch, bieten Freizeitaktivitäten an, begleiten Flüchtlinge bei Behördengängen und zeigen so, dass Flüchtlinge in Deutschland willkommen sind. Mit ihrem Engagement setzen alle Beteiligten ein deutliches Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit und rechte Gewalt. Verbunden mit dieser Aktion ermutigt die AWO ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihre Mitglieder, sich gegen Fremdenhass, Intoleranz und rechte Parolen zu positionieren.

Gerda Kieninger stellte diese Kampagne am 30. Oktober im Rahmen der Benefizveranstaltung Cross Border Music Festival zugunsten minderjähriger Flüchtlinge im Fritz-Henßler-Haus vor. Der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, Ullrich Sierau, nahm gemeinsam mit dem Leiter des Jugendamtes, Klaus Burkholz, dem Vorsitzenden von Pro Dortmund e.V., Georg Deventer, und dem Leiter des Fritz Henßler-Hauses, Bernd Weber, ein Willkommensarmband von Gerda Kieninger entgegen.

Foto: Alexander Völkel

unsere Stärke

Ortsverein Körne-Wambel zeigt Flagge

Foto: AWO

Der AWO-Ortsverein Körne-Wambel mit dem Vorsitzenden Helmut Feldmann an der Spitze zögerte nicht lange, als er von dem Aufruf der AWO Dortmund hörte, Flagge für Flüchtlinge in unserer Stadt zu zeigen. Gemeinsam mit einigen AWO-Freundinnen und AWO-Freunden des Ortsvereins nahm er das Willkommensbändchen von Anja Butschkau, der Projektkoordinatorin im AWO Unterbezirk Dortmund, entgegen.

Seniorenwohnstätte Eving zeigt Flagge

Foto: Günter Schmitz

Die Vorsitzende der AWO Dortmund, Gerda Kieninger MdL, suchte das Gespräch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Angehörigen und Bewohnerinnen und Bewohnern der Seniorenwohnstätte Eving, um für Solidarität mit Flüchtlingen zu werben. Dabei verteilte sie Willkommensarmbänder. Die Anwesenden versprachen, diese im Kampagnenzeitraum vom 30. Oktober bis 8. November zu tragen. Eine tolle Aktion!

Kita Elisabethstraße zeigt Flagge – Kinder sammeln Spenden

Foto: AWO

Die Feier zum St. Martinsfest in der Kita Elisabethstraße stand unter dem Motto „Helfen und Teilen“. Mit Start der Willkommenskampagne der AWO haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung begonnen, Spenden für Flüchtlinge zu sammeln. Der Hintergrund der Aktion ist einleuchtend: So wie St. Martin seinen Mantel mit einem frierenden Bettler geteilt hat, teilen die Kinder nun ihr Spielzeug und ihre Kleidung und heißen die Flüchtlingskinder herzlich willkommen.

Die AWO zeigt Flagge – Vortrag über die "dunkle Seite" der Willkommenskultur

"Die ‚dunkle Seite' der Willkommenskultur - Die Neonazis und ihre Aktivitäten gegen Flüchtlinge und Zuwanderer" war das Thema der Vortragsveranstaltung, zu der das Interkulturelle Zentrum der AWO am 8. November zum Abschluss der Kampagne „Willkommen“ in die Dortmunder Nordstadt eingeladen hatte. Alexander Völkel, Journalist, Politologe und Nordstadtblogger, warf einen intensiven Blick auf die Aktivitäten der heimischen Neonazis und der Partei „Die Rechte“ in Dortmund. Die Vorsitzende der AWO Dortmund Gerda Kieninger MdL begrüßte die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung, zu denen auch die Vorsitzende der SPD Dortmund Nadja Lüders MdL und Thorsten Hofmann MdB gehörten.

Ortsverein Asseln/Husen/Kurl zeigt Flagge

Foto: Rüdiger Barz

Anlässlich des monatlichen Frühstücksbüffets im Marie-Juchacz-Haus der AWO Asseln/Husen/Kurl solidarisierten sich die Gäste mit dem Aufruf, Flagge für Flüchtlinge in der Stadt zu zeigen. Sie präsentierten dazu Stoffarmbänder mit der Aufschrift "Willkommen" sowie diverse Plakate.

Kreisjugendwerk Dortmund

Neuer Vorstand

Im Rahmen der Mitgliederversammlung des Kreisjugendwerks Dortmund wurde am 29. September ein neuer Vorstand gewählt. Zum Vorstand gehören Nele Butschkau und Björn Wunderwaldt (1. Vorsitzende), Özge Kamisli (stellvertretende Vorsitzende), Jan Wegner, Jasmin Jelassi, Kathi Winter (BeisitzerInnen). Als RevisorInnen wurden Maurice Lehnen und Nuncia Mattola gewählt.

Neben den Vorstandswahlen wurde ein Initiativantrag „Schutzsuchende unterstützen, Ehrenamt stärken, rechte Hetze bekämpfen“ einstimmig verabschiedet. Gerda Kieninger, die Vorsitzende der AWO Dortmund, gratulierte gemeinsam mit Vorstandsmitglied Friedhelm Sohn den neu gewählten Vorstandsmitgliedern des Kreisjugendwerks. Bei Facebook sind die JugendwerklerInnen unter "Jugendwerk der AWO Dortmund" vertreten.

Foto: Oliver Schaper

Das neue Pflegestärkungsgesetz genauer betrachtet

Kraftakt für die Pflege

Nach nunmehr sieben Jahren soll ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff in die Praxis umgesetzt werden. Im Kern werden alle Erkrankungen, die zu einer Einschränkung des Menschen im Alltag führen, gleichberechtigt zur Feststellung der Pflegebedürftigkeit herangezogen. Die bislang praktizierte Unterscheidung in körperliche, geistige oder psychische Erkrankungen entfällt. So erhalten in Zukunft auch an Demenz erkrankte Personen einen verbesserten Anspruch auf angemessene Pflege. Dieses Krankheitsbild spielte bislang keine Rolle bei der Einstufung der Pflegebedürftigkeit.

Ein lange überfälliger Paradigmenwechsel in der Pflegegesetzgebung, der endlich die Gleichbehandlung aller Pflegebedürftigen sicherstellt, findet auch die AWO. Denn: Der Grad der Pflegebedürftigkeit orientiert sich zukünftig an den Ressourcen der Betroffenen und nicht an deren Defiziten. Das neue Gesetz hat in der jetzt vorliegenden Fassung aber auch erhebliche Mängel, die schlussendlich wieder zu einer Benachteiligung bestimmter Gruppen führen könnten.
Menschen mit wenigen Einschränkungen und entsprechend geringerem Pflegebedarf – vor allem in der stationären Pflege – werden von der neuen Regeln profitieren. Mögliche Einschränkungen sehen die Experten aller Wohlfahrtsverbände bei der stationären Pflege und im Besonderen bei Menschen mit höherem Pflegebedarf.

Seit September liegt eine entsprechende Stellungnahme der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände dem deutschen Bundestag vor. Bereits im November sollen die letzten Hürden im Bundestag genommen werden. Der Bundesrat wird dann im Dezember entscheiden.
Am 1. Januar 2016 soll das neue Gesetz in Kraft treten und mit Beginn des Jahres 2017 umgesetzt werden. Bis dahin gibt es noch erheblichen Verbesserungsbedarf.

Was ist neu?
Zukünftig wird der Fokus auf die Selbstständigkeit der Menschen im Alltag gelegt. Einschränkungen dieser „Alltagstauglichkeit" des Menschen werden dann gleichermaßen berücksichtigt und pflegefachlich bewertet. Die Ursachen der Einschränkung spielen bei dieser Bewertung keine Rolle mehr. Dazu werden die Fähigkeiten des Einzelnen erfasst und einem Pflegegrad zugeordnet. Fünf Pflegegrade ersetzen in Zukunft die bisherigen drei Pflegstufen. Bei der Bewertung spielen Mobilität, kognitive und kommunikative Fähigkeiten genauso eine Rolle wie Verhaltensweisen und psychische Problemlagen, der Grad der Selbstversorgung oder der selbstständige Umgang mit krankheits- und therapiebedingten Anforderungen. Die Gestaltung des Alltagslebens oder soziale Kontakte kommen ebenso mit in die Bewertung. Damit entfällt das Feilschen um Minuten im Einsatz der Pflegekräfte. Ein wesentlicher Fortschritt im Vergleich zur bisherigen Praxis.

Was ändert sich für Menschen mit der Diagnose „Demenz"?
Die nahezu 1,7 Millionen Menschen in Deutschland mit einer dementiellen Erkrankung sind häufig nur wenig körperlich eingeschränkt, können aber dennoch ihren Alltag nicht selbstständig bewältigen. Im Zuge der jetzt beabsichtigten Gleichstellung einzelner Krankheitsbilder werden sie künftig genauso eingestuft wie Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung.

Wie erfolgt die Überleitung von bisher drei Pflegestufen zu nun fünf Pflegegraden?
Eines vorweg: Grundsätzlich soll niemand weniger Leistungen erhalten als bisher. Für Menschen, die bis Ende 2016 eingestuft worden sind, gelten einfache unbürokratische Übergangsregelungen. Ein gesonderter Antrag muss nicht gestellt werden. Menschen mit einer körperlichen Einschränkung kommen von ihrer Pflegestufe automatisch in den nächst höheren Pflegegrad. Beispiel: Wer bislang in Pflegestufe III eingestuft war, wird Pflegegrad 4 erhalten. Menschen mit kognitiven Einschränkungen werden in den übernächsten Pflegegrad eingestuft. Etwa von der Pflegestufe 0 in Pflegegrad 2. Für alle, die nach dem 1. Januar 2017 pflegebedürftig werden, gilt das neue Begutachtungsverfahren.

Bleiben die Leistungen aus der Pflegekasse gleich?
Für jene, die bis Ende 2016 bereits eingestuft sind: Ja! Für alle anderen gilt das nur zum Teil. Da muss genau hingesehen werden: Die Leistungsansprüche für zuhause versorgte Menschen in den niedrigen Pflegegraden steigen, während sie für Bewohner einer stationären Einrichtung in den Pflegegraden 2 und 3 sinken würden, bliebe es bei dem Wortlaut des eingebrachten Gesetzent-

Die Pflegebedürftigkeit wird in fünf Grade eingestuft:
Pflegegrad 1: geringe Beeinträchtigung der Selbstständigkeit
Pflegegrad 2: erhebliche Beeinträchtigung der Selbstständigkeit
Pflegegrad 3: schwere Beeinträchtigung der Selbstständigkeit
Pflegegrad 4: schwerste Beeinträchtigung der Selbstständigkeit
Pflegegrad 5: schwerste Beeinträchtigung der Selbstständigkeit mit besonderen Anforderungen an die pflegerische Versorgung

Überleitung von der Pflegestufe in den Pflegegrad

Pflegestufe	Pflegegrad
I / 0 mit eingeschränkter Alltagskompetenz	2
II / I mit eingeschränkter Alltagskompetenz	3
III / II mit eingeschränkter Alltagskompetenz	4
Härtefall / III mit eingeschränkter Alltagskompetenz	5

wurfes. Eine deutliche Schwäche des neuen Pflegegesetzes, das zu einer alarmierenden Ungleichbehandlung zwischen häuslicher und stationärer Pflege führen kann.

Gibt es einen Bestandsschutz?
Ja, Pflegebedürftige, die bereits Leistungen erhalten, werden auch zukünftig mindestens gleich hohe Leistungen erhalten.

Was bedeutet der „einrichtungseinheitliche Eigenanteil" für die Bewohner?
Künftig wird der sogenannte pflegerische Eigenanteil, den jeder Bewohner einer Pflegeeinrichtung zu entrichten hat, auch bei zunehmender Pflegebedürftigkeit nicht mehr ansteigen. In der Konsequenz heißt das: Alle Bewohner müssen einen gleich hohen Eigenanteil aufbringen, unabhängig von der Höhe ihres Pflegegrades. Damit gehen die Verbesserungen für Menschen mit erheblich eingeschränkter Alltagkompetenz zu Lasten derer mit niedrigen Pflegegraden. Die Kritik der AWO: So wird das Kostenverursacherprinzip auf den Kopf gestellt. Denn damit zahlen die Pflegebedürftigen in unteren Pflegegraden nicht mehr nur ihren Anteil an der eigenen Pflege, sondern eben auch für andere mit. Das könnte zur Folge haben, dass die Erstentscheidung für eine stationäre Einrichtung damit schwerer fallen würde.

Reichen die neuen Gesetze aus, um die Finanzierung der Pflege für die nächsten Jahrzehnte zu sichern oder muss noch mehr getan werden?
Heute sind rund 2,5 Millionen Menschen pflegebedürftig, bis 2030 werden es rund eine Million mehr sein. Um die neue Gesetzesregelung zu finanzieren, steigt der Beitragssatz der Pflegeversicherung zum 1. Januar 2017 um 0,2 Prozentpunkte. Danach soll er bis 2022 stabil bleiben. Ob diese finanziellen Mittel für die Leistungen, die aus dem Gesetzesvorhaben gerade vor dem Hintergrund steigender Fallzahlen ausreichen, muss bezweifelt werden.
Zudem ist noch nicht abzusehen, wie viele Menschen Ende 2016 welchem Pflegegrad zugeordnet sein werden. Und auch der Personalschlüssel in den Einrichtungen muss auf diesen neuen Grundlagen geprüft und weiterentwickelt werden. Niemand kann derzeit voraussagen, wie viel Personal für die Pflege in fünf Pflegegraden benötigt wird.
Nicht zuletzt muss es auch das Personal geben, das in Zukunft die Pflege sicherstellt. Im Klartext: Die Pflege muss als Beruf attraktiver werden, auch das kostet Geld. Ob und wie weit das alles im Rahmen der bestehenden Kranken- und Pflegeversicherung zu leisten ist, bleibt mehr als fraglich. Perspektivisch fordert die AWO deshalb eine Bürgerversicherung, die auch Pflege zukünftig auf solide Füße stellen könnte.

Fazit: Das Pflegestärkungsgesetz II hat Licht- und Schattenseiten und bringt für alle Beteiligten noch eine Menge Arbeit und offener Fragen mit sich.

INFO

Norbert Dyhringer
Abteilungsleitung Soziales
Arbeiterwohlfahrt Bezirk Westliches Westfalen e.V.
Tel. 0231.5483-245
norbert.dyhringer@awo-ww.de

Westfalenfleiß-Kalender 2016

Für das Jahr 2016 präsentiert die Westfalenfleiß GmbH zum sechsten Mal einen Kalender mit zwölf Portraits von Menschen mit Behinderung. Der Titel „Wir sind Westfalenfleiß – Best of" weist auf eine spannende Auswahl von Bildern aus den bisherigen Westfalenfleiß-Kalendern hin.
Alle „Models" arbeiten in einer Westfalenfleiß-Werkstatt für Menschen mit Behinderung oder an einem externen Arbeitsplatz. Die Fotografin Dania Frönd ist gelernte Erzieherin und arbeitet seit vielen Jahren als pädagogische Mitarbeiterin im Wohnverbund der Westfalenfleiß GmbH. Darüber hinaus beschäftigt sie sich mit der Porträtfotografie.

Der Kalender ist schwarz/weiß und in zwei Größen erhältlich: DIN A2 für 12 Euro und DIN A3 für 10 Euro zzgl. Versandkosten.

Kontakt und Bestellungen
Martina Leifhelm
Tel. 0251.618 00 49 martina.leifhelm@westfalenfleiss.de

Frohe Weihnachten und ein friedvolles und glückliches 2016

wünschen der Vorstand des AWO Unterbezirks, die Geschäftsführungen von AWO, dobeq, Werkstätten, GAD und a&j sowie das Redaktionsteam von AWO Profil allen Leserinnen und Lesern, allen Mitgliedern und Mitarbeitern, Geschäftspartnern, Förderern und Freunden!

Danke für die Unterstützung!

Unser herzlicher Dank gebührt den zahlreichen Spenderinnen und Spendern, die unsere Arbeit in diesem Jahr unterstützt haben. Viele Spenden sind für die Arbeit mit Flüchtlingen eingegangen - Eine wertvolle Hilfe, über die wir uns sehr freuen und die einen großen Beitrag dazu leistet, dass die AWO ihre Aufgaben gut erfüllen kann.

SPENDENKONTO

AWO Unterbezirk Dortmund
IBAN DE03 4405 0199 0001 0696 91
BIC DORTDE33XXX
Sparkasse Dortmund
Bitte geben Sie für eine Spendenbescheinigung Ihre Anschrift an.

IMPRESSUM

AWO Profil ist die Zeitung des
AWO Unterbezirks Dortmund
Klosterstraße 8-10, 44135 Dortmund,
Tel. 0231.99 34-0
www.awo-dortmund.de,
info@awo-dortmund.de
Herausgeberin: Gerda Kieninger, Vorsitzende
Verantwortlich: Andreas Gora, Geschäftsführer
Redaktion AWO: Anja Butschkau,
Tel. 0231.99 34 310
a.butschkau@awo-dortmund.de
Redaktion, Produktion, Texte, Fotos (soweit nicht anders angegeben): Barbara Underberg
Foto Titelseite: Iris Wolf
Gestaltung: Iris Wolf
Entgelt für die AWO Profil im Mitgliedsbeitrag enthalten, Zeitungskennzahl K53172
Druck: Lensing Druck GmbH & Co KG, Dortmund
AWO Profil erscheint vier Mal im Jahr
Auflage: 11.000